Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei zweimaliger Zustellung 2,75 M., durch die Post 3 M., zweimonatlich 2 M., einmonatlich 1 M., ohne Bestellgeld. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.
Nr. 5382 des amtl. Zeit.-Verz.

Für die Redaktion verantwortlich: Hans Paulus in Halle.

[Fernsprechverbindung mit Berlin, Leipzig, Magdeburg rc.] Anschluß-Nr. 176.

Saale-Zeitung.

Achtundzwanzigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die Spaltzeile oder deren Raum mit 20 Pfg., solche aus Halle mit 15 Pfg. berechnet und in der Expedition, von unseren Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Reklamen die Zeile 60 Pfg.

Erscheint wöchentlich zweimal: Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich.
[Der Nachdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.]

Nr. 204. Halle a. d. Saale, Donnerstag den 3. Mai **1894.**

Die nächste Nummer dieser Zeitung wird Freitag den 4. Mai nachmittags ausgegeben.

Deutsches Reich.

Hof- und Personalnachrichten.

Aus Petersburg wird telegraphisch gemeldet, Prinz Heinrich werde als Vertreter des Kaisers Wilhelm erst im Herbst zur Hochzeit des Großfürsten-Thronfolgers nach Petersburg reisen. Der Großfürst-Thronfolger wird am nächsten Sonnabend in Petersburg zurückerwartet, es heißt, er werde in Berlin oder im Neuen Palais in Potsdam einen Tag verbleiben. Der Probst Janitscheff, der Beichtvater des Zaren, begiebt sich in diesen Tagen nach Darmstadt, um den Uebertritt der Prinzessin Alix zur russisch-orthodoxen Kirche vorzubereiten.

Ueber das Befinden des früheren Gesandten v. Schloezer wird gemeldet: Das Befinden ist, wenn auch nicht hoffnungslos, so doch immer sehr bedenklich. Die gänzliche Appetitlosigkeit macht die Anwendung von Morphium unmöglich, sodaß die Schlaflosigkeit, die vor allem die Kräftezunahme verhindert, noch immer nicht beseitigt werden konnte.

Wie aus Rostock gemeldet wird, kehrt die Großherzogin am 10. d. aus Cannes zurück. Die Rückkehr des Großherzogs und der großherzoglichen Familie ist auf Mitte dieses Monats festgesetzt.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

g. **Berlin**, 2. Mai. Das schwach besetzte Haus überwies den jüngst eingebrachten Gesetzentwurf betr. die Rechte des Vermiethers nach längerer Debatte der Justizkommission. Bei den vier auf der Tagesordnung stehenden Interpellationen ergriff der konservative Abg. v. Mendel anläßlich der geforderten Maßregeln gegen die Einschleppung von Viehseuchen die Gelegenheit zu heftigen Angriffen gegen den Reichskanzler und den neuen Kurs, die von dem Minister v. Heyden in nicht minder scharfer Form zurückgewiesen wurden. Sehr ins Einzelne ging die Debatte über die Interpellation betr. die Versicherung von Baulichkeiten gegen Feuersgefahr. Angesichts der vorgerückten Stunde wurde die Interpellation v. Cynern betr. die Erhebung indirekter Steuern von Getränken in den Gemeinden von der Tagesordnung abgesetzt, dagegen werden die Wahlprüfungen erledigt und mehrere Wahlen für giltig, dagegen die des Abg. Pappenheim für ungiltig erklärt. Der große Rest der Tagesordnung mußte unerledigt bleiben, darunter die Petitionsberichte. Abg. Frhr. von Zedlitz fragt beim Präsidenten an, welche Dispositionen er hinsichtlich des Gesetzentwurfs über die Landwirthschaftskammern zu treffen gedenke. Die Unterhandlungen zwischen den einzelnen Fraktionen seien noch nicht weit genug gediehen, um jetzt schon eine Verständigung voraussehen lassen zu können, daher bitte er, die dritte Lesung erst nach Pfingsten auf die Tagesordnung zu setzen. Der Präsident von Köller will seinen Entschluß erst Sonnabend fassen. Freitag 12 Uhr: Berichterstattung des Abg. Dr. Sattler über die Finanzlage.

Dauer der Landtagssession.

Die Frage, ob die Landtagssession nach Pfingsten fortdauern wird, ist nunmehr endgiltig entschieden worden. Vertreter der konservativen, freikonservativen und nationalliberalen Landtagsfraktion waren am Mittwoch vormittag zu einer vertraulichen Konferenz versammelt und versuchten zu einer Verständigung in der Frage der Landwirthschaftskammern zu gelangen. Dieser Versuch wurde einstweilen aufgegeben, und man entschied sich dahin, von der dritten Berathung der Vorlage über die Landwirthschaftskammern vor Pfingsten Abstand zu nehmen und Mittwoch nach Pfingsten wieder zu kommen, um die Kompromißvorschläge genau zu formuliren.

Die deutsch-spanischen Handelsbeziehungen.

Die „Nordd. Allg. Ztg." bringt mit Rücksicht auf den am 15. d. M. bevorstehenden Ablauf des deutsch-spanischen Handelsprovisoriums einen scharfen inspirirten Artikel, in welchem sie sagt:

„Als eine grobe Selbsttäuschung ist es zu bezeichnen, wenn die spanische Opposition es als erreichbares Ziel darstellt, nach Verwerfung des Vertrages neue Vertragsverhandlungen mit Deutschland auf anderer für Spanien günstigerer Grundlage aufzunehmen. Der geschlossene Vertrag stellt die äußerste Grenze dar, bis zu der die deutschen Interessen den spanischen entgegenkommen können. Die Opposition in Madrid mag behaupten, daß ein wirthschaftlicher Bruch mit Deutschland Spanien nützlich sei, wenn sie aber geltend macht, daß die Verwerfung des Vertrages keinen Bruch bedeute, so heißt das die öffentliche Meinung irre führen. Mit Ablauf des Handelsvertragsprovisoriums beginnt für Deutschland die Anwendung des autonomen Tarifs (d. h. etwa der Zollkrieg). Wie sich dann die handelspolitischen Beziehungen zwischen den beiden Ländern gestalten, wird von der Haltung der spanischen Regierung und derjenigen der Kortes abhängen.

Der Kaiser über den Totalisator.

In den dem Hofe nahestehenden Kreisen versichert man, daß die bekannten Entschließungen des Kaisers, bezüglich der Betheiligung der Offiziere am Totalisator, unrichtig gedeutet worden sind. Der Monarch habe sich kürzlich dahin geäußert, daß den Totalisator gänzlich abschaffen, soviel bedeuten würde, wie den Teufel durch Beelzebub austreiben. Die Vorschläge, welche die gänzliche Abschaffung des Totalisators ins Auge fassen, würden über das Ziel hinausschießen; so lange es keine sichere Hilfe gegen die Buchmacher gäbe, werde man schon den Totalisator als kleineres Uebel dulden, aber gut beaufsichtigen müssen. Die Armee jedoch müsse in allen Fragen der Selbstzucht mit gutem Beispiel vorangehen, und es sei bei ihr das grundsätzliche Verbot der Betheiligung am Glücksspiel angebracht.

Aus unseren Kolonien.

Die neueste Nummer des „Deutschen Kol. Bl." bringt uns interessante Nachrichten aus unseren Schutzgebieten sowohl in Ostafrika wie in Südwestafrika. Die Nachrichten aus Ostafrika sind enthalten in einem Bericht, welchen der Gouverneur Frhr. v. Schele über seine Expedition in das Gebiet des Rufidji und Ulanga erstattet hat. Die Beschreibung der von der Expedition berührten Länder äußert sich sehr günstig. Es heißt über das Land an dem Oberlauf des Ulanga: Die Flora erinnert an die europäische. Die Bevölkerung ist friedlich, das Klima kühl und angenehm. In der Mittagszeit stieg die Wärme nicht üb.r die eines heimischen Sommertages. Das vorhandene Vieh, unter dem allerdings die Seuche stark aufgeräumt hatte, sah kräftig und wohlgenährt aus. Die einzigen Bedenken sind die Bedrohungen durch die Wahehe und Wabruma-Leute. Alle Theilnehmer der Expedition waren der Ansicht, daß sich hier mit Erfolg von deutschen Einwanderern selbstthätig Ackerbau und Viehzucht treiben lasse. Ein Landerwerb würde keine großen Kosten machen, allerdings sei ein Absatz irgend welcher Produkte vorläufig ausgeschlossen. Besonders günstig ist das Urtheil über die reiche, stark bevölkerte Landschaft Koude im Norden vom Nyassa-See und die weiten Grasflächen, die sehr gut zur Viehzucht geeignet seien, zwischen Nyassa- und Rikwa-See. Wasser war überall reichlich vorhanden. Allerdings sind vorläufig die Absatzbedingungen in Anbetracht der schwierigen Verkehrsverhältnisse noch ungünlich. Zur Befestigung des deutschen Einflusses, sowohl in politischer, wie in Handelsbeziehung, hält Freiherr v. Schele die Errichtung einer Station am Südende des Tanganyika sowie einer zweiten in der Gegend von Ujidji für unbedingt nöthig. In Verbindung mit diesen würde die Errichtung einer Zollschranke keine Schwierigkeiten haben, namentlich würde ein Bedarf besonderer Beamten nicht entstehen. Die Hauptbedingung für eine genügende Wirksamkeit dieser Station, sowohl in politischer Beziehung wie in der Zollkontrolle, sei indeß der Besitz eines Dampfers auf dem Tanganyikasee.

Der Einfluß, den die Station Langenburg jetzt schon am Nyassa in hohem Maße ausübt, beruhe nur auf dem Besitz des Dampfers „Hermann v. Wissmann." Die Beförderung eines anderen Dampfers nach dem Tanganyika (vielleicht Petersdampfer) müsse eine der ersten Bestrebungen der Zukunft sein. Frhr. v. Schele faßt die Ergebnisse seiner Reise in Folgendem zusammen: „Zu den auf der viermonatigen Reise nach meinem Erachten gewonnenen Resultaten möchte ich Folgendes bemerken:

I. Es ist die nähere Bekanntschaft mit einem Lande gemacht worden, das sowohl für Plantagenbau als auch als Auswanderungsgebiet so viel günstige Chancen bietet, daß dieser Besitz allein die Erhaltung der Kolonie Deutsch-Ostafrika, auch wenn sie noch auf lange Jahre Kosten verursachen sollte, erfordert.

II. Es ist nöthig, daß wir zur Erhaltung und Förderung unseres Ansehens und zum Schutze unseres Handels an unserer Binnengrenze energischer vorgehen, namentlich auch durch Errichtung von Zollstationen.

III. Die Unsicherheit der Straßen und die Störungen der Handelsbeziehungen durch die Einfälle und Raubzüge der Masiti und Lihuhu werden durch die Anlage einer Station am Ulanga, sowie eines Postens in Doude vermuthlich beseitigt werden, außerdem dadurch, daß nunmehr häufiger Offiziere mit Truppenabtheilungen von Kilwa nach Langenburg marschiren und bei dieser Gelegenheit die Ordnung herstellen werden.

IV. Durch die außerordentlich fleißigen Arbeiten des Compagnieführers Romsay ist die geographische Kenntniß des Landstriches südlich des Rufidji, Ruaha bis zum Nyassa-See und von dort bis Kilwa wesentlich bereichert worden."

Was die Nachrichten aus Südwestafrika betrifft, so bestehen diese zunächst aus zwei Berichten des Majors v. François über die Kämpfe der Schutztruppe mit den Witbois. Die aus Dorfsibhöhe, 4. Januar, und Gobamnas, 4. Februar, datirten Berichte geben insbesondere Kenntniß von den Schwierigkeiten der Verfolgung der Hottentotten. Von größerem und allgemeinerem Interesse ist die folgende Mittheilung: Der zur Berichterstattung nach Südwestafrika entsandte Major Leutwein hat im Einvernehmen mit dem Major v. François Maßregeln zur Sicherung der von Windhoek nach der Küste

---

[Nachdruck verboten.]

Himmelfahrt.

Ein wunderbarer Himmelfahrtsmorgen! Der Himmel klar und wolkenlos, die Luft mild und lind, als ob man schon tief im Juni wäre. Das Thal herauf wehte frisch ein leichter Wind, kräuselte das blanke Wasser des Flusses, kokte mit den Zweigen der Blüthenbäume, wiegte sich auf den Tulpen und Hyacinthen des Pfarrgartens und drehte die alte Wetterfahne droben auf dem Giebel neckisch herum, daß sie kreischte.

Im Giebelzimmer rief der Kuckuck der alten, braunen Schwarzwälder Uhr die fünfte Stunde.

Da hielt's die alte Frau nicht länger in dem molligen Himmelbett mit den großblumigen Vorhängen. Leise stand sie auf, kleidete sich an, setzte sich vor dem kleinen Spiegel die blendend weiße Festhaube auf und stieg dann die Treppe hinunter, leise, auf den Zehen, um Sohn und Schwiegertochter nicht im Morgenschlaf zu stören. Denn die Jugend schläft gern lange, das Alter aber ist mit ein paar Schlummerstunden zufrieden und hält Haus mit den Tagen, die ihm Gottes Gnade noch zu leben vergönnt.

Am liebsten wäre sie in die Küche gegangen, hätte Feuer angemacht und Kaffee gekocht. So war sie's von früher her gewöhnt; gleich nach dem Aufstehen ein paar Täßchen zur Stärkung, dann hielt man's aus bis zum Mittag. Aber sie fürchtete, daß es ihrer Schwiegertochter nicht recht sein würde, wenn sie sich in die Haushaltung mischte. Darum ging sie in den Garten hinaus und, den alten Rücken mühsam beugend, zupfte sie mit steifen Fingern hier und da das Unkraut von den Beeten.

Sie mußte sich doch nützlich machen in ihres Sohnes Haus!

So erlebte sie's denn wirklich, daß der Wunsch ihres Lebens in Erfüllung ging.

Mühen und Entbehrungen hatte es sie und ihren Mann freilich genug gekostet, ihren Franz, das einzige Kind ihrer späten Ehe, all das lernen zu lassen, was er brauchte, um Pfarrer zu werden. Aber sie sparten sich gern den Bissen am Munde ab, es war ja für den Sohn. Und als der Mann eines Tages vom Bau, bei dem er arbeitete, herunterstürzte und todt heimgetragen wurde, und sie meinte, nun sei's mit dem Studium für den Franz auch vorbei, da nahmen sich gute Menschen seiner an. Mit Freitischen und Stipendien half man ihm bis zum Examen durch, dann wurde er Hauslehrer und Hilfsprediger. Und endlich bekam er die Pfarre in dem freundlichen Dorfe und führte sein Weibchen heim, das blonde Superintendententöchterlein. Sie war gar nicht stolz, die junge Frau, sie hatte darauf bestanden, daß die Mutter ihres Mannes die Wäscherei aufgebe und den Rest ihrer Tage bei den Kindern verbringe.

Lange hatte die Alte sich gesträubt. O, sie hatte auch ihren Stolz; so lange sie arbeiten konnte, wollte sie nicht das Gnadenbrot essen, nicht einmal bei ihrem Sohne. Aber schließlich hatte sie doch nachgeben müssen. Gestern war sie angekommen, ihr Franz selbst hatte sie im Wagen von der Station geholt. Und heute sollte sie ihn predigen hören, denn heute war Himmelfahrt.

Sie trat an den Zaun und schaute hinüber zu der altersgrauen Kirche mit dem gekuppelten Thurm, seiner Kirche, in der er Gottes Wort verkündigte, ihr Junge, ihr Fleisch und Blut. Ein Schauer rann ihr durch den Leib, ihre Knie bebten, sie mußte sich einen Augenblick an den Latten halten. Und dann faltete sie die Hände und sandte einen dankerfüllten Blick zum Himmel.

Rasche Schritte kamen über den bekiesten Weg auf sie zu. Es war der Pfarrer, der sie zum Frühstück holen wollte. Er schalt sie freundlich, daß sie in der Morgenkühle hinausgegangen sei, legte seinen Arm um ihre Schultern und führte sie ins Haus.

Drinnen begrüßte Frau Hedwig sie mit einem herzlichen Guten-Morgen-Kuß. Dann setzte man sich an den Frühstückstisch, auf dem die Kaffeekanne dampfte und die Kinder schenkten der Mutter ein, strichen ihr Honig und Butter aufs Brot und nöthigten sie, tüchtig zuzulangen. Sie aß und trank und sah stillselig von einem zum andern. Und als der Pfarrer, nachdem er seine zweite Tasse geleert, aufstand und sich in sein Studierzimmer zurückzog, um dort auf und ab wandelnd seine Predigt noch einmal durchzugehen, da faßte sich die Alte ein Herz. Sie rückte ihren Stuhl näher zu dem ihrer Schwiegertochter heran, nahm die schlanken, weißen Finger der jungen Frau in ihre verarbeiteten, runzligen, braunen Hände und sah ihr tief in die jungen, blauen Augen. Und was sie da drinnen las, das mußte sie wohl befriedigen, denn dann nahm sie sie beim Kopf und küßte sie lange und innig auf den frischen Mund.

„Mach meinen Jungen glücklich!" stammelte sie.

„Mutter!" sagte Hedwig, sich an sie anschmiegend. Kein Wort sonst. Aber die beiden hatten sich verstanden.

Nun hob die Glocke auf dem Thurme zu läuten an und rief die Gemeinde zusammen. Und thalauf, thalab antworteten ihrem Ruf die Schwesterglocken in den anderen Dörfern. Der Greisin ward wunderbar zu Muthe; bald froh bewegt, halb bange zagend rüstete sie sich zum Kirchgange, ihren Sohn predigen zu hören.

Dann saß sie im Pfarrstuhle neben der Schwiegertochter und sah die Schaar der Andächtigen vor sich, die der Ermahnung ihres Seelsorgers harrte. Die Orgel brauste in vollen Accorden durch den Raum und der Gesang mischte sich hinein. Wie Sphärenmusik klangen ihr die ungeschulten Stimmen. Vergebens versuchte sie mit einzustimmen, die Kehle war ihr wie zugeschnürt.

Jetzt verstummten Orgel und Gesang. Sie sah empor zur Kanzel. Da stand ihr Kind im priesterlichen Ornat; die Sonne, die durch die runden Scheiben fiel, wob eine Strahlenkrone um sein Haupt und voll und feierlich klang seine Stimme, als er der frommt lauschenden Gemeinde das Evangelium verlas.

Mit verschlungenen Händen saß die Mutter da und blickte ihn an. Und wie ein Nebel legte sich's für eine kurze Weile vor ihre Augen, das Blut quoll ihr in heißer Welle zum Herzen und es schien ihr einen Moment, als müsse sie ersticken. Zu heftig, zu gewaltig war die Erschütterung für ihre Gebrechlichkeit. Das Traumbild langer Jahre, die Hoffnung ihres ganzen Lebens, jetzt sah sie's verwirklicht. Der da droben stand und den Gläubigen die frohe Botschaft verkündete von dem Heiland, der die Erlösung in die Welt gebracht allen, die an ihn glauben, und nach bitterem Leidens-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18940503011/fragment/page=0001

führenden Verkehrswege getroffen und neue Stationen in Otjimbingue, Wilhelmsfeste, Salem und an der Tjaothaubmündung eingerichtet. Demnächst beabsichtigen die Majors Leutwein und v. François mit der Errichtung von Stationen an verschiedenen Punkten des Namalandes vorzugehen. Als die wichtigsten zu besetzenden Plätze sind vorläufig in Aussicht genommen: Rehoboth, Gibeon, Keetmanshoop, Bethanien, Kubub, Lüderitzbucht, Warmbad und Nietfontein. Zu diesem Zwecke ist Major v. François am 17. Februar mit 1 Offizier und 70 Mann nach dem Süden marschirt. Major Leutwein ist am 24. Februar mit einer zweiten Kolonne in südöstlicher Richtung gefolgt, in der Absicht, unterwegs die Verhältnisse bei den Khanas- und Simon Kopper'schen Hottentotten und bei dem Bastardhäuptling Dirk Bilander zu ordnen. Als Vereinigungspunkt beider Kolonnen ist Keetmanshoop ausersehen, von welchem Platze aus die Einrichtung der südlichen Stationen vor sich gehen soll. Während des getrennten Vormarsches handelt es sich darum, unsere Macht an möglichst vielen Orten zu zeigen, treue Häuptlinge zu belohnen und die unbotmäßigen zum Gehorsam zurückzuführen. Die rechte Kolonne unter Major v. François wird gleichzeitig von Rehoboth aus Fühling mit den Resten der Witbooïs zu gewinnen suchen, ohne jedoch vor Vereinigung mit der linken Kolonne an ein ernsteres Unternehmen gegen dieselben zu denken.

Verschiedene Mittheilungen.

* **Bei der Neuordnung der preußischen Staatseisenbahnen** werden nach dem neuen Plane in folgenden Städten an Stelle der Betriebsämter **Betriebsinspektionen** errichtet werden: Berlin, Breslau, Görlitz, Stralsund, Stettin, Guben, Kottbus, Altona, Hamburg, Kiel, Flensburg, Schneidemühl, Stolp, Danzig, Königsberg i. Pr., Allenstein, Thorn, Bromberg, Posen, Oppeln, Kattowitz, Ratibor, Neisse, Glogau, Lissa i. P., **Magdeburg, Halberstadt**, Braunschweig, Hirsewe, Hannover, Vodenborn, Harburg, Kassel, Frankfurt a. M., Nordhausen, Wiesbaden, Münster, Dortmund, Essen, Düsseldorf, Wesel, Köln, Neuwied, Trier, Koblenz, Krefeld, Saarbrücken, Aachen, Erfurt, **Weißenfels**, Dessau, **Halle a. S.**, Hagen und Altena i. W.

* **Zum Studium der Weltausstellung in Antwerpen** wird unsere Regierung eine größere **Anzahl von Arbeitern** aus staatlichen Betrieben **entsenden**; ferner soll von seiten des Kultusministers einer bestimmten Anzahl von Zöglingen technischer Hochschulen und Gewerbeschulen eine namhafte Beihilfe zum Besuche der Ausstellung gewährt werden.

Wissenschaft. Kunst. Litteratur.

— Für die **Versammlung deutscher Naturforscher** und Aerzte, welche in den letzten Septembertagen dieses Jahres zu Wien abgehalten werden wird, giebt sich schon jetzt rege Theilnahme kund. Es sind im ganzen drei allgemeine Versammlungen geplant, und für jede derselben sind zwei Vorträge in Aussicht genommen. Außerdem werden fachwissenschaftliche Vorträge in jeder der 40 Sektionen gehalten werden. Für diese Vorträge, ferner für die Sektionssitzungen hat der Rektor der Universität mit Genehmigung des Unterrichtsministers das Universitäts-Gebäude den Naturforschern zur Verfügung gestellt, und die fremden Gäste werden hierdurch Gelegenheit haben, den herrlichen Bau Ferstel's, wie sich dessen wenige Hochschulen rühmen können, in seiner ganzen prächtigen und zweckmäßigen Anlage kennen zu lernen. Im Universitäts-Gebäude werden auch die naturwissenschaftliche und medizinische Ausstellung untergebracht werden, die weiten Raum einnehmen dürften, da die Anmeldungen interessanter Objekte sich von Tag zu Tag mehren. Auch eine besondere Ausstellung von Lehrmitteln für Mittelschulen ist in das Programm aufgenommen worden, und nach den bereits vorhandenen Zusicherungen wird dieselbe nicht blos aus Oesterreich, sondern auch aus dem Deutschen Reiche beschickt werden. Für die Erholung und das Vergnügen der Theilnehmer wird durch Ausflüge auf den Kahlenberg, nach Greifenstein und durch eine Gesammtfour auf den Semmering gesorgt werden.

— **Guntram, die erste Oper des weimarer Hofkapellmeisters Richard Strauß** wird nunmehr bestimmt am 10. Mai in in Weimar in Scene gehen. Der Berichterstatter der „Köln. Ztg.," welcher einer Probe beiwohnte, giebt darüber folgende Schilderung: So viel ist sicher, alle Nachrichten, die bis jetzt über den Stil des Werkes umlaufen, sind falsch. Es ist etwas ganz Neues und Eigenartiges, was Strauß bietet. Man könnte es am besten bezeichnen als „über den Tristan-Stil hinausgehend." Es ist dies die komplizirteste Partitur, die je einem Orchester vorgelegen hat. Alle Augenblicke tauchen völlig neue Klangphänomene auf und erzielen in der Schilderung des jeweiligen seelischen Vorganges die größten Wirkungen. Was z. B. Strauß den Blechbläsern zumuthet, ist einfach unerhört. Dieser Klangkörper ist, man möchte sagen, wie ein Streichquartett behandelt. Es sind ihm rhythmische und motivische Aufgaben zugewiesen von der Art, wie sie Wagner nur in seltenen Fällen anwandte. Wohin man sieht und hört: überall über Wagner hinaus — und doch ein technisches Gelingen von seiten des Orchesters. Die Energie dieses Kapellmeisters bringt eben das Waghalsigste fertig.

— Für den vom Ausschuß für Errichtung eines Denkmals für den Dichter **Ludwig Eichrodt in Lahr** ausgeschriebenen Wettbewerb wurden neun Entwürfe, zum größeren Theile sehr anerkennenswerthe Leistungen der Bildhauerei, eingereicht. Den ersten Preis erhielt Bildhauer Elsässer in Karlsruhe, dem auch die Ausführung übertragen wird.

Provinzial-Nachrichten.

⊙ **Aus dem Saalethal**, 2. Mai. [Vom Weinbau.] Die bekannten „klugen Leute" wissen sich einer gleich frühen Entwicklung der **Weinstöcke** nicht zu erinnern wie gegenwärtig. Die „Gescheine" (Traubenansätze) sind bereits fingerlang, vollkräftig und reichlich vorhanden, so daß die Hoffnung auf eine vorzügliche Weinernte vorhanden ist. Der „Oer" ist, obgleich schon „gezogen," noch immer nicht geklärt und „arbeitet" im Fasse mit vollem Jungenfeuer weiter. Diese Thatsache wird auf den ungewöhnlich reichen Zuckergehalt der Trauben zurückgeführt, wodurch die Alkoholentwickelung (der „Geist") nicht so zeitig wie sonst zur Ruhe gelangt.

Leipzig, 2. Mai. [**Vermächtniß**] Dem hies. **Johannishospital** ist neuerdings wieder ein **Vermächtniß** von 10,000 M. zugefallen. Der Erblasser hat testamentarisch angeordnet, daß sein Name der Oeffentlichkeit verborgen bleibe.

Dresden, 2. Mai. [**Unbegründeter Verdacht.**] Das Dienstmädchen **Fritzsche** ist, wie die polizeilichen Ermittelungen ergeben haben, nicht ermordet, sondern **verunglückt**. Die Nachforschungen haben dargethan, daß das Mädchen mit noch zwei Kameradinnen dem Tanzvergnügen im Gasthof zu Hainsberg beiwohnen wollte. Da jedoch keine Tanzmusik an diesem Tage dort abgehalten wurde, begaben sich die Mädchen nach Hause zurück. In **Cossmannsdorf** trennte sich die Fritzsche von ihren Begleitern und wollte sich an einer Wasserschöpfstelle des Mühlgrabens verbergen, um dann die Späterkommenden zu erschrecken. Hierbei **trat die Genannte fehl** und gerieth in den Mühlgraben. Auf die Angstrufe des Mädchens eilten ihre Genossinnen herbei, konnten der Unglücklichen aber keine Hilfe mehr bringen, da dieselbe, von der reißenden Strömung bereits ergriffen, schnell fortgetrieben wurde. Die starken Verletzungen am Kopfe und die Löcher in den Kleidungsstücken rühren, wie amtlich festgestellt wurde, lediglich von spitzen Steinen des Flußbettes her, gegen welche der Leichnam der Ertrunkenen anschlug.

Vermischtes.

Berliner Gewerbeausstellung. Der große Streit, der die Gemüther in Berlin erregte, ob die Gewerbeausstellung von 1896 im Parke von Treptow oder von Witzleben stattfinden soll, ist nun beendet. Wie der Draht uns meldet, wurde nunmehr festgesetzt, daß die Ausstellung im Westen Berlins auf dem Terrain des Gutes Witzleben bei Charlottenburg stattfindet.

Pferdebahn Unter den Linden. Bekanntlich durften in Berlin bisher **Unter den Linden** überhaupt keine Pferdebahngleise gelegt werden. Endlich nach jahrelangen Bemühungen ist man es erreicht, daß der **Kaiser** seine Zustimmung zur Weiterführung der Pferdebahn zur Verbindung des Nordens und Südens Berlins gegeben hat. Allerdings beschränkt sich die Genehmigung zunächst auf die **Ueberschreitung des Opernplatzes**, von der Charlottenstraße ist zunächst noch nicht die Rede gewesen, die Verlängerung der Pferdebahn in dieser geraden und direkten Linie ist vermuthlich von den Erfahrungen abhängig, welche auf der jetzt genehmigten Strecke gemacht werden. Das erste Glied der Kette, welche die von einander getrennten großen Stadttheile verbinden soll, ist nun geschaffen. Es ist bekannt, daß durch die Einfügung dieser neuen Masche in das Pferdebahnnetz verschiedene Verbindungen ermöglicht werden, so die nach Norden über die Weidendammerbrücke und die nach dem Nordosten über die Friedrichsbrücke und den Hacke'schen Markt. Was die **Ausführung** der neuen Linie betrifft, so ist von langer Hand alles vorbereitet, um im geeigneten Moment mit dem Bau der Strecke zu beginnen, auch für die Ueberschreitung der Spree mit Hilfe einer Notbrücke an Stelle der abzubrechenden und neu zu bauenden Weidendammerbrücke. Und wie glauben, daß es möglich sein wird, in etwa spätestens 6 Monaten schon von dem Kreuzberg nach dem Wedding ohne Wagenwechsel mit der Pferdebahn zu fahren.

Der kugelsichere Panzer auf Reisen. Schneidermeister Heinrich Dowe, der Erfinder des kugelsicheren Panzers, geht nunmehr auf Reisen, um sich mit seiner Erfindung in den — Spezialitätentheatern zu produziren. Zuerst kommt er nach **Hamburg**, wo er in der Flora am Schulterblatt (Altona) am Himmelfahrtstage zum ersten male auftritt.

Ungetreuer Diener. Der Diener des Oberst a. D. von N. in **Charlottenburg** erhielt am 1. Mai von seinem Herrn die Quittung über das **monatliche Ruhegehalt** desselben im Betrage von 336 M. mit dem Auftrage, die Unterschrift beglaubigen zu lassen und dann das Geld zu erheben. Der Diener ist dieser Weisung auch nachgekommen, ist aber mit dem Gelde **verschwunden**. Es ist der Polizei bisher nicht gelungen des ungetreuen Dieners habhaft zu werden.

Stiftung. Die Firma **Deinhard & Co.** (Inhaber Geh. Kommerzienrath **Wegeler**) in Koblenz hat zu ihrem 100jährigen Jubiläum 100,000 M. zum Wohle ihrer Arbeiter gestiftet.

Verhaltungsmaßregeln bei Feuersgefahr. Ueber diesen Gegenstand sprach dieser Tage in Stuttgart Brandmeister **Jakoby**. Einer großen Gefahr, so sagte der Redner, setzt man sich aus, wenn angsterfüllt alle **Thüren aufgerissen** werden, wodurch sich sofort ein Kanal für **Stichflammen** bildet und mit Riesenschnelle das Feuer in weitere Räume übertragen wird. Nur die Fenster auf **einer** Seite, gegen die Straße, dürfen geöffnet werden, damit Hitze und Rauch Abzug finden. In mit Rauch gefüllte Räume gehe man nie in aufrechter Stellung. Man versuche, nach dem Fenster zu kommen; ist dies nicht mehr möglich, so lege man sich auf die Erde, den Mund auf die Dielritzen gepreßt, wo noch so viel Luft zum Athmen vorhanden ist, um mit kurzen Athemzügen zu leben. Das Gefährlichste ist es, das schon verqualmte Treppenhaus noch passiren zu wollen; meist wird der Versuch mit dem Leben bezahlt. Als letztes Hilfsmittel soll das Sprungtuch benutzt werden. Wer beim Abspringen die Beine nach vorn wirft, kommt meist unverletzt aus dem Sprungtuch heraus. Häuser mit mehr als drei Stockwerken sollten eine zweite Treppe haben, damit die Bewohner sich noch retten können.

Schiffsuntergang. Nach einem Telegramm aus Hamburg ist der **Dampfer „Thusso,"** der von Shields nach Hamburg in der Fahrt war, mit der gesammten Mannschaft **untergegangen**.

Das Luglloch. Ueber die in den Depeschen der letzten Tage mehrfach genannten Höhlen **Luelet** oder **Lugloch** bei Semritsch (Steiermark) schreibt das „Grazer Tgbl.": Das Luglloch hat zwei Eingänge, in jeden derselben fließt ein Bächlein hinein. Etwa 50 m hinter den Eingängen verbinden sich die beiden Wasser und bilden einen Tümpel; gleich darauf fließt der Bach durch eine Verengung, welche man passiren muß, wenn man in die obere Höhle gelangen will. Die Passage ist so niedrig, daß man durch den Bach nach vorwärts kriechen muß; Hals und Kopf bleiben über dem Wasser, doch berührt man mit dem Kopfe die Decke der Wölbung. Die sieben Mitglieder des „Vereins zur Erforschung von Höhlen in Steiermark," die Sonnabend morgen in das Lugloch eindrangen, passirten diesen Theil der Höhle anstandslos und krochen durch den Kamin in die obere Höhle. Während sie in derselben weilten, stieg nun infolge des anhaltenden Regens das Wasser an der bezeichneten Stelle so hoch, daß ihnen der Rückweg abgeschnitten ist. Die Eingeschlossenen befinden sich in einer ernsten Lage, doch besteht vorläufig eine direkte Lebensgefahr nicht, da die Höhle im Innern stark ansteigt und das Wasser in die Seitenräume nicht eindringen kann; der Luftzutritt ist durch Kamin ermöglicht. Die Leute haben jedoch nur wenig Proviant bei sich.

Die Frau des Selbstmörders. In Wien hat ein Hausbesorger durch einen Sprung vom dritten Stockwerke seinem **Leben ein Ende** gemacht. Der Mann war vom Hausherrn wegen Trunkenheit entlassen worden und hätte gestern die Wohnung räumen sollen. Als seine Gattin die zerschmetterte Leiche sah, wurde sie von Konvulsionen befallen und eilte die Treppe empor, um sich gleichfalls in die Tiefe zu stürzen. Mit Mühe gelang es den Hausinsassen, die verzweifelte Frau an der Ausführung der That zu verhindern. Der Polizeiarzt konstatirte den Ausbruch des **Wahnsinns** und veranlaßte die Abgabe der Frau an die Psychiatrische Klinik.

Einbruch. In dem Palais des Baron Othon **Bourgoing** in Wien wurde am 30. April ein großer **Einbruchsdiebstahl** ausgeführt, bei welchem zumeist **Antiken**: Ringe, Dosen und verschiedene kleine Schmuckgegenstände im Gesammtbetrage von 10,000 Fl. gestohlen wurden. Von den Thätern fehlt jede Spur.

Selbstmord. Nach einem Telegramm aus Rom hat sich der wegen seiner Handelsverbindungen mit Deutschland bekannte **Eisengroßhändler Sindona** durch Morphium **getödtet**. Der Grund dazu liegt in finanzieller Zerrüttung.

Eigenartige „Mesalliance." In der Stadt **Leamington** (England) hat sich die Amerikanerin Miß Ethel Black, ein 18jähriges Mädchen, das sich zur Vervollkommnung ihrer Studien bei Verwandten in der genannten Stadt aufhielt, in aller Stille mit einem der **Polizisten** des Ortes trauen lassen. Nach beendetem kirchlichen Akte war Miß Ethel, die die Tochter eines der ersten bostoner Bankiers und Erbin eines Vermögens von 1½ Millionen Dollars ist, ruhig zu ihren Verwandten heimgekehrt, so daß diese absolut keinen Verdacht schöpften. Wie groß war aber ihr Erstaunen, als am folgenden Morgen ein Polizeikommissar, der von dem Vorfall Kenntniß bekommen, und der mit dem Haupt der Familie bekannt war, die Vermählungsaffäre erzählte. Gerade war Miß Ethel von der Frühmesse heimgekehrt, als sie deutlich von ihrem Zimmer aus die Stimme und die Worte des Beamten vernahm. Sie eilte zu dem Dienstmädchenzimmer, beliebete sich mit der Garderobe eines derselben und gelangte so auf die Straße, um zu ihrem Gatten zu eilen. Letzterer hatte gerade seine Toilette beendet, und wenige Minuten später fuhr das nach dem Gesetze legitime Paar nach einem benachbarten Dorfe, wo dasselbe nunmehr, trotz aller Intervention von seiten der Verwandten, seinen Honigmonat verlebt.

Meuterei an Bord. Aus Lissabon schreibt man unterm 22. April. „Das englische Schiff „**Saint Roman**," das sich mit einer Kokesladung auf der Fahrt von Greenwich nach Montevideo befindet, fuhr heute mit **rebellischer Bemannung** in unseren Hafen ein. Zwei Tage nach der Ausfahrt des Schiffes gab es einen Streit zwischen dem Steuermanne und dem Oberbootsmanne **Carow**, weil der letztere jenem nicht gehorchen wollte. Der Kapitän brachte sie jedoch auseinander. Am folgenden Tage aber weigerte sich der Oberbootsmann entschieden zu arbeiten, stachelte die Bemannung auf, dasselbe zu thun und bedrohte mit dem **Revolver**, den er immer bei sich hatte, den Kapitän, den Untersteuermann, den Koch und den Schiffszimmermann; da die letztgenannten Personen keine Waffen hatten, um sich zu schützen, mußten sie sich den Meuterern, deren Zahl auf siebzehn angewachsen war, unterwerfen. Die Bande legte den Steuermann in Ketten und gab dem Kapitän Stubenarrest. Die Meuterer fragten darauf den Kapitän, welches der nächste Hafen sei, und der Gefangene antwortete aus seinem Zimmer heraus: „Lissabon." Nun befahl ihm der Oberbootsmann, indem er ihn im Weigerungsfalle mit dem Tode bedrohte, ihnen den Seeweg nach Lissabon anzugeben. Als sie nach Octavos kamen, wurde der Kapitän kurz vor der Einfahrt in den Hafen in Freiheit gesetzt, um ihnen zu zeigen, wie man manövrirten müsse; die Matrosen gehorchten noch immer ausschließlich den Befehlen des Oberbootsmannes. Als das Schiff dann in Alcantara (Außenhafen von Lissabon) vor Anker ging, näherte sich ihm ein von einem Leutenant befehligtes, mit 30 Matrosen bemanntes Aviso-Schiff. Der Oberbootsmann wurde aufgefordert, alle Waffen, die er bei sich führe, sofort abzuliefern, er gehorchte und gab seinen Revolver ab. In gleicher Weise wurde dann die Bemannung entwaffnet. Auf Requisition des englischen Konsuls wurden später seitens des Chefs der Hafen-

---

gange siegreich zum Himmel aufgefahren — das war ihr Sohn, der armen Waschfrau Sohn. Wenn das ihr Seliger mit hätte erleben können!

Sie lauschte voll Andacht seinen Worten, und als sie seinem Gedankengange nicht mehr zu folgen vermochte, entzückte sie sich am schönen Klang seiner Stimme.

Wie wunderhübsch er sprach! Jetzt klang es so weich, so einschmeichelnd. Es war ihr, als hätte sie das schon einmal gehört. Ja, so hatte die Stimme ihres Mannes geklungen, als er sie gefragt hatte, ob sie sein Weib werden wollte. Es war im Frühjahr gewesen, an einem schönen Maendsheinabend und der Flieder hatte süß gedustet. Sie mochte ihn immer schon gern, den Fritz, aber als er jetzt so sanft bat, da — Allgerechter! wie kamen ihr nur diese weltlichen Gedanken, hier in der Kirche? Das war ja Sünde!

Und doch, der liebe Gott würde es ihr ja wohl verzeihen, wenn sie heute an den Vater ihres Franz dachte. Er hatte sich so redlich mit ihr gequält für den Jungen, und durfte diesen Tag doch nicht erleben.

Sie zog ihr Taschentuch und trocknete die Thränen, die ihr langsam über das saftige Antlitz rannen.

Es wurde ihr schwer, eine gewisse Scheu zu überwinden, als man des Mittags beisammen um den Festbraten saß. So ehrerbietig und kindlich Franz ihr auch entgegenkam, sie sah ihn im Geiste noch immer droben auf der Kanzel stehen und hörte ihn Gottes Wort auslegen.

Er aber sorgte dafür, daß sein Mütterchen nicht zu kurz komme; er schnitt ihr das saftigste Stück vom Braten herunter und goß ihr das Glas voll funkelnden Rothweins, wie sie ihn blos einmal zuvor getrunken, als sie schwer krank gewesen war. In ihrer Bescheidenheit wehrte sie ab.

Er aber lachte gutmüthig und sagte: „Du sollst dich doch wohl fühlen hier bei uns und sollst bedankt sein für alles, was du an mir gethan. Vergelten kann ich's ja doch nicht."

„Wohl fühlen, Franz!" sagte sie und ihre Stimme zitterte. „Wohl fühlen? Lieber Gott, wie im Himmel fühle ich mich ja. Ich wüßte nicht, was ich mir noch wünschen sollte."

„Und so soll's bleiben, du Liebe, Gute. Und vielleicht noch besser werden. Denn, Mütterchen, — ich will dir was anvertrauen — im Herbst halten wir, denke ich, Kindtaufe."

„Franz!" sagte die junge Frau erglühend.

Die Mutter aber sah die beiden an und ein sonniges Lächeln ging über ihr runzliges Antlitz. „Kinder, Kinder? Wahrhaftig? Ja, das hat noch gefehlt, das allein. Aber nun ist mein Glück vollkommen." Und sie blickte selig vor sich hin. Aber dann wurde sie plötzlich ernst. „Nur der Vater, Franz, nur er müßte mit dabei sein."

„Mutter!" Liebtosend strich er ihr die Wangen. „Nicht traurig sein! Er sieht's von droben."

Sie nickte ernst. „Er sieht's. Und bald vielleicht gehe ich zu ihm und erzähle ihm, wie schön es hier bei euch ist."

„Willst du uns denn schon verlassen, Mutter?" fragte der Pfarrer vorwurfsvoll.

„Das steht in Gottes Hand," sagte sie. „Wenn er mich ruft, ich bin bereit. Einen glücklicheren Tag, als heute, sehe ich doch nicht mehr."

Nach dem Essen ging sie in ihr Giebelstübchen, um ein wenig auszuruhen.

Als sie nach einer Stunde noch nicht herunter kam, stieg der Pfarrer hinauf, um sie zu einem Spaziergang zu holen.

Leise öffnete er die Thür.

Da saß sie am Fenster in dem schwarzen Lehnstuhl, die Hände im Schoß gefaltet, das Haupt in die Kissen gedrückt.

„Mütterchen!"

Sie hörte nicht. — Vorsichtig näherte er sich ihr und beugte sich über sie, um sie mit einem Kuß zu wecken.

Aber als seine Lippen ihre Stirn berührten, fuhr er erschreckt zurück. Das war ja — nein, das konnte nicht sein! Er faßte ihre Hände, hob ihr Haupt sanft in die Höhe. Ja, es war so! „Mütterchen, liebes Mütterchen!" sagte er und seine Augen füllten sich mit Thränen. Ganz sanft nahm er den grauen Kopf zwischen seine Hände, küßte die beiden Augen und den Mund und kniete dann nieder, um stumm zu beten.

Hierauf öffnete er das Fenster und ging hinab, seiner Frau die Kunde zu bringen.

Die Sonne und die linde Frühlingsluft drangen herein und spielten um die Schläfe der Todten im Sessel. Draußen, auf dem Felde am Garten, stieg eine Lerche empor, frohlockend, jubelnd, höher, immer höher. Zu den Wolken hinauf und drüber hinaus! Jetzt war sie nur noch ein kleiner dunkler Punkt, jetzt sah man sie gar nicht mehr. Nur ihr jauchzendes Lied tönte herab aus der sonnigen, lichtdurchfluteten Höhe.

Himmelfahrt! — — —

Karl Müller-Rastatt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18940503011/fragment/page=0002